

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 28.

Sonnabend den 8. April 1905.

15. Jahrgang.

Schulprüfungen zu Bretinig.

Montag, den 10. April.

Vorm. Oberschule Zimmer B.	
7 ³⁰ —8 ⁰⁰	Rl. I Rn. Herr Oberl. Rin.
8 ³⁰ —9 ¹⁰	Rl. II Rn. " " Lehrer Schmale.
9 ¹⁰ —9 ⁵⁰	Rl. IIIa " " Damm.
10 ¹⁰ —10 ⁵⁰	Rl. IVb " " Hflich.
10 ⁵⁰ —11 ³⁰	Rl. Va " " Oberl. Rin.
11 ³⁰ —12	Rl. VIa " " Lehrer Damm.

Nachmittags Fortbildungsschule.

Niederschule Zimmer C.

2—2 ³⁰	Rl. III Herr Lehrer Lübed.
2 ³⁰ —3	" II " " Schneider.
3—4	" I " " Schmale.

Dienstag, den 11. April.

Niederschule Zimmer C.	
7 ³⁰ —8 ⁰⁰	Rl. I M. Herr Lehrer Lübed.
8 ³⁰ —9 ¹⁰	Rl. II Rn. " " Schneider.
9 ¹⁰ —9 ⁵⁰	Rl. IIIb " " Hflich.
10 ¹⁰ —10 ⁵⁰	Rl. IVa " " Lübed.
10 ⁵⁰ —11 ³⁰	Rl. Vb " " Schmale.
11 ³⁰ —12	Rl. VIb " " Schneider.

Die Handarbeiten sind an beiden Prüfungstagen im Zimmer A der Oberschule ausgestellt.

Zum Besuche der Prüfungen ladet die Behörden, Eltern und Schulfreunde freundlich ein

Bretinig, 6. April 1905.

Das Lehrerkollegium.

Vertilches und Sächsisches.

Bretinig. Am vergangenen Mittwoch feierte Herr Oberlehrer Rin sein 25jähriges Ortsjubiläum. Schon in früher Morgenstunde begrüßte der Männergesangsverein den Jubilar mit einem Ständchen. Um 8 Uhr versammelten sich der Gemeinderat und das Lehrerkollegium in der Schulstube, wo Herr Pfarrer Reinmuth nach dem Gesang des Liedes „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ den Jubilar herzlich beglückwünschte und ihn im Namen des Gemeinderats als Ehrengabe das zweibändige Prachtwerk: „Der Protestantismus am Ende des 19. Jahrhunderts“ überreichte. Sodann brachte Herr Lehrer Lübed die Glückwünsche des Lehrerkollegiums und überreichte ein Prachtwort über: „Die Tiefseeforschung“. Nach Worten herzlichen Dankes seitens des Herrn Jubilars und dem Gesang eines Verses fand die schlichte, erhebende Feier ihr Ende. Möge sich der Herr Jubilar noch lange Jahre in guter Gesundheit und Kraft seiner Arbeit widmen können zum Wohl und Segen unserer Schulgemeinde!

Bretinig. (Post.) Der Ortsteil Karolinenhöhe ist am 1. d. M. in den Ortsbestellbezirk einbezogen worden. Es werden deshalb von dem genannten Tage ab die Bestellungen nach diesem Ortsteile wie nach dem übrigen Orte ausgeführt.

Vor der Konfirmation! Nun ist der Tag nicht mehr fern, an welchem für unsere heranwachsenden Kinder die feierliche Erneuerung und Befestigung des Taufbundes stattfinden soll, ein Festtag zugleich für die Gemeinde, die ihre herangereisten Glieder voll Freude begrüßt. Noch einmal wird es jetzt den Konfirmanden in den Vorbereitungsstunden eingeschärft, eine wie ernste Sache es um das Konfirmationsgelübde ist. In jedem Hause, wo ein Konfirmand ist, sollte auch etwas von einer besonders herzlichen Vorbereitung sein; 's ist doch schon ein freundliches Gefühl, wenn Eltern schauen dürfen, wie sich der Junge oder das Töchterchen herausgemacht hat — wieviel Sorgen und Tränen waren da vielleicht in früheren Jahren gekommen! Es ist natürlich, daß Eltern mit allen Fasern an ihren Kindern hängen, daß sie am Bette des kranken Lieblinges lange Nächte durchwachen und oft die schwersten Opfer für eine gute Erziehung bringen. Wie sollte da ein Elternherz nicht von dem Konfirmationstage bewegt werden, der in das Leben des Kindes einen so bedeutamen Markstein legt. Ein rechtes Kind wiederum wird gerade zum Konfirmationstage von herzlichstem Danke gegen die erfüllt sein, die es so treulich behütet, gehegt und gepflegt haben. Das Erwachen mit und nach der Konfirmation soll nur das Kindische, nicht aber das Kind-

liche aufheben. Es ist auch nicht der geringste Grund zum Eingebildetsein vorhanden, denn erst jetzt beginnt ja die eigentliche Lernzeit, die Nützung auf den praktischen Beruf Wohl dem Kinde, das auch nach der Konfirmation noch eine Weile im Vaterhause bleiben kann, und wo es die Verhältnisse anders gebietet, da soll doch der Elternsegen das fortziehende Kind geleiten.

— Bereits am ersten Ziehungstage unserer Landeslotterie ist die allersehnte „500 000“ dem Glückseligen entzogen — Sie fiel auf Nr. 17 209 in die Kollektion von George Meyer in Leipzig.

— Unterliegen Musiker der Kranken- und Invalidenversicherungspflicht? Das kommt, wie man dem P. A. schreibt, auf die Musiker, bez. auf ihre Leistungen an. Diese Deutung läßt der Entscheidung zu, den in dieser Frage die Kreishauptmannschaft Leipzig gegeben hat. Auf Antrag eines Waldheimer Musikdirektors hatte der dortige Stadtrat dem Antrag des Musikdirektors auf Befreiung von der Versicherungspflicht entsprochen. Hiergegen legte die Kasse bei der höheren Verwaltungsbehörde Berufung ein, die aber verworfen wurde. Die Kreishauptmannschaft hatte sich auf den Standpunkt gestellt, daß Mitglieder von Kapellen nicht krank- und invalidenversicherungspflichtig sind, wenn bei den Kapellen ein „höheres künstlerisches Interesse“ vorliegt, wenn also ihre Darbietungen „künstlerischen Wert“ haben. Das sei aber bei der in Frage kommenden Kapelle der Fall.

— Nicht rabieren, sondern austreichen! Es scheint noch immer nicht genug bekannt zu sein, daß auf der Adressenseite von Postkarten nicht rabiert werden darf. Eine rabierte Postkarte wird nämlich von der Weiterbeförderung ausgeschlossen und, wenn der Absender bekannt, wieder diesem zurückgegeben. Man darf auf Postkarten Worte austreichen, aber nicht wegrabieren.

— Die Vogelstellerei wird in den Frühlingmonaten am eifrigsten betrieben. Es sei darauf hingewiesen, daß das Einfangen und Töten von Blau- und Rotkehlchen, Nachtigallen, Grassmäden, Rotschwänzchen, Steinschmeißer, Bachstelzen, Baumläufer, Biedehopf, Lerche, Star, Dohle, Ruckel, Specht, Wendehals, Bussard und Gule bei Strafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft verboten ist.

Großröhrsdorf. Als weiter stellvertretender Standesbeamter für den Standesamtsbezirk Großröhrsdorf ist Herr Gemeindevorstand Max Krenzsch von der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz verpflichtet worden.

Bretinig. Hier hat sich für Errichtung

eines König Albert-Denkmales ein Ausschuss gebildet, welcher sich in einem Aufrufe an die Bevölkerung behufs Zeichnung und Ausbändigung von Beiträgen dafür wendet. — Der Gesamtschuss für das im Jahre 1905 hier geplante Heimatsfest hat mit 19 gegen 15 Stimmen beschlossen, die Veranstaltung aus verschiedenen Gründen auf nächstes Jahr zu verlegen.

Ramenz, 6. April. Im Bezirke der hiesigen königlichen Amtshauptmannschaft hat am 3. d. M. die vornehmlich im Dezember v. J. infolge wiederholten Auftretens tollwutverdächtiger Hunde über eine große Anzahl Ortschaften verhängte Hundesperre allmählich ihr Ende erreicht. Seit 6. Januar ist ein Fall von Tollwut nicht wieder zu verzeichnen gewesen. Neuerdings wird ein Fall von Tollwut aus Bischofswerda gemeldet, wo am Montag ein toller Hund erschossen worden ist.

Bischofswerda. Nach einer Bekanntmachung, die Einführung einer Polizeistunde betr., sind alle im Bezirke der Stadt gelegenen Schankstätten spätestens 2 Uhr nachts zu schließen und dürfen vor 5 Uhr morgens nicht wieder geöffnet werden.

Kadeberg. Unter den Tischlern der Vereinigten Schenkbörschen Werke ist ein Streit ausgebrochen. Die Direktion der Werke zu Dresden erläßt eine Erklärung im hiesigen Amtsblatt, in der sie die Streitenden auffordert, die angefangenen Akkordarbeiten sofort fertigzustellen. Wer dies nicht tue, gehe nach der Arbeitsordnung aller Lohnansprüche verlustig. Gegen die vertragsbrüchigen Arbeiter behalte sich die Direktion alle Rechte vor.

— In Sachsen werden demnächst wieder eine Anzahl neuer Militärgebäude entstehen. So erhält Leipzig eine neue Garnisonmühle, in Pirna und Chemnitz werden neue Magazin-gebäude erbaut und auf dem Truppenübungsplatz Zeithain sollen noch weitere Kavalleriebaracken errichtet werden.

Leipzig, 3. April. „Die Bekämpfung des Mädchenhandels“ stand auf der Tagesordnung einer öffentlichen Versammlung, die hier im großen Saale des Hotel de Pologne stattfand. Sie war von einem vom hiesigen „Verein der Freundinnen junger Mädchen“ unter dem Vorsitz von Frau Geh. Rat Bach gebildeten Komitee veranstaltet worden, das als Referenten den Schriftführer des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, Herrn Major a. D. Wagner-Berlin, gewonnen hatte. Redner bezeichnete als Hauptstütze des verabscheuungswürdigen Gewerbes der Mädchenhändler Buenos Ayres und Rio de Janeiro, betonte aber, daß auch in Deutschland wie in anderen Ländern leider verdeckte Stige des Mädchenhandels vorhanden wären. Seien doch bis jetzt 163 Mädchen-

händler in Deutschland ermittelt worden. Der Vortragende schilderte die Art der Ausübung dieses sträflichen Gewerbes und wies dann auf die Mittel zur wirksamen Bekämpfung, insbesondere die Arbeit des Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels hin. Zu beachten sei: Sorge für Unterbringung und weiteres Fortkommen der befreiten Mädchen, Verfolgung der Händler in steter Verbindung mit den Behörden, Auskunfts- und Materalteilung an nachsuchende Personen, Ueberwachung der in- und ausländischen Presse, Aufklärung der öffentlichen Meinung und des Volksbewußtseins mit Hilfe der Presse. Ferner seien öffentliche Vorträge zu halten, Warnungstafeln anzubringen u. s. w. Dann schilderte er die großen internationalen Organisationen, die die Bekämpfung des Mädchenhandels auf ihr Panier geschrieben haben.

— Als ein netter Heiratlandwirt erwies sich ein 28 Jahre alter Schreiber aus Bellaune, der mit einer Bürgerstochter in Leipzig zum Zweck der Verehelichung in nähere Verbindung getreten war. Die Vorbereitungen zum Hochzeitstage wurden getroffen und der Vater des Mädchens übergab seinem zukünftigen Schwiegervater mehrere Hundert Mark, wovon verschiedene Ausstattungsstücke gekauft werden sollten. Der Tag der Verehelichung rückte näher und eines schönen Tages mußte die enttäuschte Braut die bittere Erfahrung machen, daß ihr Auserlesener mit dem erhaltenen Gelde von der Bildfläche verschwunden war. Der Schreiber, der jetzt von der Kriminalpolizei verhaftet wurde, hatte die Summe bereits in lockerer Gesellschaft verjubelt.

— Wer andern eine Grube gräbt... Wegen Anklage zur Uebertretung der Gewerbeordnung mußte sich ein Gastwirt in Plauen vor dem dortigen Schöffengericht verantworten. Er hatte erfahren, daß in einem Drogengeschäft seiner Nachbarschaft ohne Erlaubnis Schnaps verkauft wurde. Um sich Gewißheit darüber zu verschaffen und den Inhaber anzeigen zu können, erschied er, angeblich um Ofschwärze zu kaufen, im Laden, vorher aber hatte er veranlaßt, daß zwei seiner Gäste nach ihm auch dorthin kamen. Das scheinbare Zusammentreffen diente der Angestellte, seinen Gästen einige Schnäpse zu bezahlen, welche er auch verabreicht hielt. Er wurde vom Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe und Zahlung der Kosten verurteilt.

— In der Düngergrube tot aufgefunden wurde in Hallbach bei Sappda der Restaurateur Klemeas Endler. Wie sich herausgestellt, liegt Selbstmord vor. Der Bedauernswert dürfte die Tat in einem Anfälle von Schwermut verübt haben.

Rixennachrichten siehe Beilage.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Lage auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz hat auch neuerdings keine irgendwie bemerkenswerte Veränderung erfahren. Aus dem Hauptquartier der japanischen Armee in der Mandchurie wird gemeldet: Unsere Vorposten rücken gegen Hailung vor und stehen bei Schanshengku, 30 Meilen südwestlich von Hailung, auf 300 Mann russische Kavallerie. In Schanshengku haben die Russen 2000 Mann Reiterei zurückgelassen und sind in Stärke von etwa 4000 Mann auf Dailung zurückgegangen. Zwischen Schanshengku und Jiansheng, einem Orte 35 Meilen nordwärts von Hailung, befinden sich an verschiedenen Punkten große Vorräte an Feldfrüchten.

In Briefen an seine Gemahlin und Fremde sagt Admiral Roschdjewski selbstverständlich über die Lage der Flotte bei Madagaskar. Unausgesagte Standaufforderungen der Matrosen erfordern drakonische Strafen. Die Schiffe können infolge Mangels an Gaskfreundschaft die erlittenen Schäden nicht ausbessern.

In den russischen Wirren.

In nächster Zeit beginnt der Prozeß gegen den Mörder des Großfürsten Sergius. Dazu begibt sich nach Moskau eine Abordnung des Senats, bestehend aus dem Präsidenten Deier und sechs Mitgliedern. Es ist bisher nicht gelungen, die wahre Persönlichkeit des Mörders festzustellen; er wird wahrscheinlich als namenlos verurteilt werden. In Moskau erhält sich das Gerücht, daß der Mörder der hohen Aristokratie angehört.

Am Montag sollte in Moskau ein Kongreß zur Bekämpfung der Cholera eröffnet werden. Der Gehilfe des Ministers des Innern hat aber die Eröffnung unterläßt, weil die Urheber des Kongresses diese Gelegenheit zu Kundgebungen gegen die Regierung benutzen wollten. Die Kongressleitung hat in einem Telegramm an den Minister des Innern diese Behauptung als ungerechtfertigt bezeichnet; sie hat auf die Mitteilung hingewiesen, die durch das Verbot der Versammlungen in Moskau zur Teilnahme an dem Kongreß eingeladenen Regien erregt werde, und darauf, daß das Verbot die Bekämpfung der Cholera sehr schiefe. Daraufhin hat denn auch der Minister des Innern die Abhaltung des Kongresses gestattet.

Ein Arztekongreß wurde am Montag in Moskau in Gegenwart von 1000 Ärzten von dem Vorkämpfer Dr. Jelpatowitsch mit einer Ansprache eröffnet. Er führte darin aus, bisher sei die Frage gewesen, ob die Regierung Vertrauen zum Volk habe, jetzt hätten sich die Rollen geändert, jetzt lautet die Frage: Hat das Volk noch Vertrauen zur Regierung? Hierauf forderte er die Anwesenden auf, sich zu Ehren der am 22. Januar dieses Jahres gefallenen Opfer zu erheben.

Im ganzen Generalgouvernement Warschau ist der Verkauf von Revolvern, Pistolen und Patronen unterbunden worden. Die in den Waffenläden vorhandenen Waffen sind umverteilt und der Verwaltungsbehörde zur Aufbewahrung übergeben worden.

Aus Lodz wird berichtet, daß in der Nacht zum Sonntag dort der sächsisch für den Mörder des Polizeikommissars Szalawicz gehaltenen, von den Bolschewiken bei seiner Verhaftung schwer verletzte Arbeiter geflohen ist. Der wirkliche Täter, ein etwa 19-jähriger junger Mann, entloh. Der von der Bombe zerrissene Polizeikommissar liegt im Sterben, er hat dreizehn schwere Wunden. 37 christliche und 15 jüdische Arbeiter wurden noch in der Nacht арrestiert.

Im Bezirk Bachmut haben wieder Bauernunruhen stattgefunden. Auf das Verwaltungsgebäude des Bergwerks von Usensky in der Nähe von Slawjanskerbss wurde am 30. März ein Angriff gemacht. Das

Bureau wurde geplündert. 28 der Angreifer sind auf administrativem Wege verhaftet worden. An den Tatort sind Kolonnen entsandt worden.

Deutschland.

Der Kaiser hat am Montag nachmittag seine Meeresfahrt von den Balären nach Neapel fortgesetzt, woselbst er am Dienstag eintraf.

Die Reise des Prinzen Heinrich nach Petersburg hat einen durchaus familiären Charakter. Der Prinz begleitet seine Gemahlin nach Rußland, die einige Wochen mit ihrer Schwester, der Großfürstin Sergius, verleben wird. Prinz Heinrich kehrt in einigen Tagen nach Deutschland zurück.

Der bayerische Kriegsminister v. Tsch hat nunmehr seine Entlassung eingereicht, welche angenommen wurde. Als sein Nachfolger ist der kommandierende General des 3. Armeekorps Hr. v. Horn-Nürnberg designiert.

Der Bundesrat hat die Bestimmungen für die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1905 jetzt festgelegt. Die Zählungsformulare werden danach diesmal zehn Fragen enthalten. Bei jeder Volkszählung werden außer den üblichen auch besondere Fragen gestellt. Diesmal soll für reichsangehörige, landstumpfsichtige Männer im 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre (aus der Geburtszeit vom 1. Dezember 1860 bis 31. Dezember 1888 einschließl.) festgestellt werden, ob sie militärisch 1) im Heere, 2) in der Marine, oder ob sie nicht militärisch ausgebildet sind.

Die obligatorische Einführung von Arbeiterkassen für die Bergwerksbetriebe werden von der Kommission des preuß. Abgeordnetenhauses mit Stimmengleichheit abgelehnt.

Aus Südwestafrika wird gemeldet, daß der Bandenführer Abraham Morris gefangen, der Häuptling Morenga nach Oisankloof entkommen ist.

Osterreich-Ungarn.

Auch Andrassys Mission, ein neues ungarisches Kabinett zu bilden, muß als gescheitert betrachtet werden; die Opposition will nicht nachgeben. Die Opposition hat das Verhältnis zwischen sich und der Krone geschnitten. Die vom Kaiser Franz Joseph angebotene Vermittlung, einen Teil der Militärrechte um zwei Jahre aufzuschieben, wurde einstimmig abgelehnt, und die Opposition will nicht einmal den Wunsch der Krone respektieren, der zusammengetretene Reichstag wolle keine Beratungen pflegen und sich sofort vertagen. Man erwartet jetzt die sofortige Schließung der Session, die Amtsenthebung Tiszas, die Vertagung des Finanzministers Lucacs mit der Geschäftsführung des Ministeriums und, wenn nötig, die Auflösung des Reichstages und abermalige Neuwahlen. Der Konflikt zwischen der Krone und Ungarn nimmt die schärfste Form an.

England.

Der englische Thronfolger hat sich einer leichten Operation unterziehen müssen; so sagt der englische Hofbericht. Er hätte nichts oder mehr sagen sollen, denn jetzt ergeben sich die Blätter in den breitesten Vermutungen; man meint, es handele sich wie vor mehreren Jahren bei seinem Vater um eine Blinddarmentoperation.

Balkanstaaten.

Die Befehlshaber der internationalen Truppen auf Kreta haben den Ausländischen mitgeteilt, daß nach Ansicht der Mächte die Vereinarbeitung Kretas mit Griechenland unter den jetzigen Umständen unmöglich sei.

In Belgrad geht das Gerücht von einem blutigen Zusammenstoß zwischen dem serbischen Kronprinzen Georg und einem Magdonier um. Danach bestand sich der Kronprinz in Begleitung des Professors Kirowitsch auf einem Ausflug nach der sogenannten Rigeninsel. Dort hatte der junge Prinz ein Zusammenreffen mit einem Magdonier, den er schließlich durch einen Schuß in den Kopf

schwer verwundete. Man versucht, die peinliche Affäre so darzustellen, als ob es sich um einen unglücklichen Zufall gehandelt habe. Nähere Einzelheiten fehlen, ebenso jede Bestätigung des Gerüchts von amtlicher Seite, was freilich seine Glaubwürdigkeit nicht mindert.

Italien.

Des Sultans Onkel, Abdel Malek, der nach Tanger zur Begrüßung Kaiser Wilhelm's gekommen war, sandte einen Boten zum Sultan mit einem Bericht über die Eindrücke des Kaiserbesuches. Er sagt angeblich in seinem Bericht, Deutschland erkenne Marokko als ein unabhängiges Reich unter der Voraussetzung der Gleichheit der Rechte aller Nationen an. Deutschland werde nur direkt mit dem Sultan verhandeln.

Die Grundzüge einer Verfassung für Transvaal sind festgelegt; ein Beamter des Kolonialamtes soll nach Südafrika abgereist sein, um sie dort zu übergeben, worauf sie dann in etwa drei Wochen gleichzeitig in London und in Südafrika veröffentlicht werden sollen. Wie es heißt, soll der neue Gesetzgebende Rat zu zwei Dritteln aus erwählten und zu einem Drittel aus Beamten, von der Regierung ernannten Mitgliedern bestehen; die Zahl der gewählten Mitglieder soll nicht weniger als 20 betragen.

Zur Chinesenfrage in Südafrika wird der 'Bolschewismus' geschrieben, daß sich Hunderte von Kaffern bei den Anwerbern für Minenarbeiter angeboten hätten, jedoch abgewiesen seien. In Johannesburg wird gesagt, daß man sie nicht mehr gebrauchen könne. Dabei war freilich davon die Rede, es würden Chinesen nur in dem Maße angeworben werden, als das Angebot der Kaffern nicht ausreichen werde. Nach den letzten Berichten sind in Transvaal nun schon rund 34 000 Chinesen.

Deutscher Reichstag.

Zu Beginn der Dienstadt-Sitzung erbt das Haus das Andenken des verstorbenen Abg. Waldrecht (nat.-lib.) durch Erben von den Wägen. — Die Reichstagsdebatten werden in dieser Sitzung befristet gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt die erste Lesung des Antrags Böling (nat.-lib.) auf Änderung der Grundbuchordnung.

Der Antrag wird in erster Lesung und dann sofort in zweiter Lesung angenommen.

Es folgen Wahlprüfungen. Die Wähler der Abg. Werten (freis. Sp.) und Camp (freis.) werden bedauerlich für gültig erklärt. Die Kommission beantragt, die Wahl des Abg. Barbed (fr. Sp.) für gültig zu erklären.

Abg. v. Gerlach (fr. Sp.) erhebt seinen Widerspruch gegen den Kommissionsantrag, befristet aber, in Zukunft Wahlen für ungültig zu erklären, wenn Stimmzettel für einen Kandidaten nicht das vorgeschriebene Format haben.

Abg. Fischer-Berlin (soz.) will der Gültigkeit dieser Wahl widerstreben; er einen Grundlag veranlassen, den der Reichstag bei einer früheren Gelegenheit aufgestellt hat. Die Wahlzettel übertritten so sehr das vorgeschriebene Maß, daß eine tiefgehende Verlegung des Wahlscheintums vorliegt. Der Reichstag muß die Wahl für ungültig erklären, wenn er nicht der Billigkeit Tor und Tür öffnen will.

Abg. v. Niedenhansen (soz.) tritt für die Gültigkeit der Wahl ein. In München sind laut Vereinbarung aller Parteien Stimmzettel von der doppelten Größe des vorgeschriebenen Maßes angewandt worden, die erst zusammengeklappt die vorgeschriebene Größe hatten. Nun ist aber Herr v. Bollmar durchaus zurecht gewandt worden, und daher muß auch die Wahl Barbed für gültig erklärt werden.

Abg. Ropsch (fr. Sp.) äußert sich im Sinne des Vordemers. Die Größe der Wahlzettel im Wahlkreise Bärth beruht auf einer Vereinbarung der Parteien, die gerade Sicherung des Wahlscheintums bezweckte. In ganz Bayern ist so verfahren worden, und es müßte daher in Falle einer Revision der Wahl Barbed auch sämtliche bayerische Mandate fallstet werden.

Abg. Geyer (soz.): In München waren die Stimmzettel aller Parteien gleich groß, während in Erlangen-Bärth nur eine Partei so große Stimmzettel ausgegeben hatte. Gegen die Wahl in München ist auch nicht Protest erhoben worden,

wäre aber Protest erhoben worden, so hätten nach meiner Meinung allerdings auch die Mandate der Kommission fallen müssen. Der Entscheid der Kommission ist nur durch einen Beschluß der Personen der Kommissionsmitglieder herbeigeführt worden. Wird die Wahl Barbed nicht für ungültig erklärt, so werden in Zukunft sich gewisse Parteien nicht einen Dutzend mehr um die Vorziffern der Wahlzettel kümmern.

Abg. Ballan (nat.-lib.) ist für die Gültigkeit der Wahl. Inamergesamt haben die Stimmzettel die vorgeschriebene Größe gehabt.

Die Abg. Werten und Graf Schuma (fr.) treten ebenfalls für die Gültigkeit ein und widerlegen den Vorwürfen des Abg. Geyer gegen die Kommission.

Abg. Fischer-Berlin (soz.): In den Fällen Buchwald und Braun spielten die Parteien liberaler als Hüter der Wahloral auf. Heute wollen sie nicht national-liberal eine Entscheidung vor sich zu Fall. Sie leben ja vom Umfall! Die Freisinnigen können ja abwarten, was wir tun werden, wenn etwa Bollmars Wahl angefochten wird; wenn sie aber als Kandidatbedreiber hier auftreten, so mögen sie bei sich selbst anfangen und ihren Parteigenossen Barbed zur Mandatsüberlegung bewegen.

Abg. Geyer (soz.) weist noch einmal auf die durch Personenwechsel verursachten Schwankungen in der Auffassung der Kommission hin.

Abg. Rippenhausen (soz.) wirft dem Abg. Fischer vor, den Kommissionsbericht (Paris; Er hat ihn ja selbst geschrieben) nicht gelesen oder doch nicht ordentlich gelesen zu haben.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Ropsch (fr. Sp.) und Fischer (soz.) schließt die Debatte. Die Abstimmung über den Kommissionsantrag ist auf Antrag Singer (soz.) eine namentliche. Es stimmen mit ja 106, mit nein 60 Abgeordnete, 68 enthalten sich. Das Haus ist nicht beschlußfähig und vertagt sich daher.

Von Nah und fern.

Die Rückzahlung der Kirchenbaubeiträge, die die Stadt Berlin infolge Polizeirefoluts an verschiedene Kirchengemeinden zahlen mußte, ist nunmehr erfolgt. Die von der Stadt vorgeschossene Summe im Betrage von 1900 000 Mark ist teils in bar, teils in Schecks an die Stadthauptkasse zurückgezahlt worden.

Graf Dinkler in Klein-Tschirne hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, in Berlin wieder reden zu dürfen. Die 'Pädler-Vereinigung' hat ihren Vorstehenden, Buchdruckereibesitzer Mülling, beauftragt, dem Minister des Innern von Bismarck-Hollweg ein Gesuch um Aufhebung des vom Polizeipräsidenten erlassenen Verbotsspruchs zu überreichen. Ein gleiches Gesuch, das seinerzeit an den Minister von Hammerstein gerichtet wurde, blieb ohne Antwort. In der neuen Eingabe wird erklärt, man hoffe von dem Gerechtigkeitsgefühl des neuen Ministers, daß er das nachholen werde, was seinem Vorgänger durch den Tod unmöglich gemacht wurde. Man bitte, daß einmündigen Staatsbürger seine Rechte wieder zurückgegeben würden.

Genicksarre. In Breußisch-Wdmünde bei Nördlingen starb ein Bergmann an Genicksarre. Seit kurzem ist dies der zweite Fall in der Provinz Sachsen.

Der Boykott-Schwarzverband der rheinisch-westfälischen Brauereien hat beschloffen, daß 34 Brauereien von Köln und Umgegend am 5. d. sämtliche der Organisation angehörende Brauereiarbeiter ansperien sollen.

Bei der Arbeit getötet. Am Freitag nachmittag verunglückte in einer Kammermüllerei in Naumburg auf gefährliche Weise der jugendliche Kammermacher Kreske, indem ihm, bei abnunglos das Gesicht über seine Arbeit drückte, ein 27 Pfund schweres Stück von der Transmissionsherab und auf Hinterkopf und Gesicht fiel. Der Tod trat, ohne daß der Betroffene zum Bewußtsein gekommen wäre, alsbald ein.

Hinrichtung. Der Fabrikarbeiter Johann Stankeiwitz, der am 14. Mai 1904 vom Dörfelbacher Schwurgericht zum Tode verurteilt worden ist, weil er den Arbeiter Bogel ermordet und beraubt hatte, wurde am 1. d. durch den Schwärzrichter Engelhardt aus Magdeburg mit dem Fallbeil enthauptet.

Unter der Maske.

84) Roman von Lady Georgina Robertson.

Sind Sie verrückt? rief Lord Chesleigh aus, dessen Stimme vor Zorn bebte. Doch ehe er noch ein Wort weiterprechen konnte, hatte Ellen die Tür zugeschlagen und den Niegel vorgeschoben.

Lord Chesleigh war wie vom Donner getroffen; die Adern auf seiner Stirn schwellten an, die Augen glühten vor Wut, seine Hände ballten sich krampfhaft zusammen, und schon war er bereit, die Tür mit seinen Fußtritt zu sprengen, als Ellen von drinnen rief: Schließen Sie sofort nach einem Arzt, das Kind hat eine Wunde am Kopf und der eine Arm ist ihm gebrochen!

In Lord Chesleigh erwachte gundacht die Sorge um sein Kind, dann bedachte er aber auch, daß nur das Mitleid mit dem Kinde Mrs. Moore veranlaßt haben konnte, in so wenig überlegter Weise zu handeln. Er war es sich, wollte er seine Autorität auch vollständig anrecht erhalten, schuldig, zu zeigen, daß sie seine Untergebene sei und einzig und allein nur seinen Befehlen gemäß handeln dürfe. Die Motive aber, aus welchen ihr Verhalten ihm gegenüber entsprang, waren so durchaus edel, daß es ihm angemessen schien, sich nicht sofort zu strafen, indem er die übrige Dienerschaft Zeuge sein ließe, wenn er sie zur Rechenschaft zöge. Mit einer raschen Entscheidung und noch in Tone der Erregung berichtete er die neben ihm Stehenden an, für

einen Arzt und dann dafür zu sorgen, daß das etwa nötige Verbandzeug zur Stelle sei. Falls er sie brauche, werde er sie rufen; mit Mrs. Moore werde er allein über ihr unverschämtes Betragen abrechnen.

Die Dienerschaft entfernte sich eilig, sie hatte Lord Chesleigh noch nie in solchem Aufbruch gesehen und fand es geratener, nicht zuzugucken zu sein, wenn sich der Sturm über Mrs. Moore entladen würde, obgleich sie sehr bedauerten, daß die Frau ihr Mitleid — denn auch bei ihnen war es ausgemachte Sache, daß sie aus Mitleid zu dem Kinde vergah, in welcher Stellung sie sich befand — so schwer dähnen sollte; sicher war doch ihre Entlassung die nächste Folge.

Als die Dienerschaft sich entfernte hatte, klopfte Lord Chesleigh energisch an die Tür und rief: Mrs. Moore, öffnen Sie! Sie werden mir Rechenschaft, Sie werden mir Aufklärung über Ihr Verhalten geben!

Ellen, die trotz der Sorge um ihr Kind doch alles, was vor dem Zimmer gesprochen worden war, gehört hatte und auch gehört hatte, wie eilig sich die Leute entfernten, war im Verzen trotz, daß — wie sie meinte — Arsur durch einen richtigen Impuls dazu bestimmt wurde, die Dienerschaft nicht Zeuge einer Szene sein zu lassen, die — ihrer Ansicht nach — jetzt die notwendige Folge war. Aber sich erkennen zu geben — dagegen wollte sie sich sträuben, und doch wußte sie nicht, daß sie schon unbewußt alles tat, was ihr Erkennen erleichterte. Sie war die Mrs. Moore und doch war sie es nicht. Sie

öffnete die Tür und Lord Chesleigh trat herein.

Wären Lord Chesleighs Gedanken nicht einer ganz andern Richtung gefolgt, so hätte er wahrnehmen müssen, daß Mrs. Moores Gestalt eine ganz andre war, als sie aufgerichtet vor ihm stand und der Ausdruck ihres Gesichtes hätte ihm bei der Mrs. Moore fremd sein müssen. So aber war ihm darum zu tun, alles zu veranlassen, was die Wiederkehr eines Betrages der Frau, wie sie es vorhin getan, verhindern konnte, und daher einigung ihm die Veränderung, die mit derselben vorgegangen war.

Mit einem Tone, der viel härter und fester klang, als er beabsichtigte, sagte er zu der vor ihm Stehenden: Mrs. Moore, sind Sie sich der ganzen Tragweite Ihres Handelns bewußt? Sind Sie sich bewußt, daß die Folge desselben nur die sein kann, daß Sie mein Haus verlassen müssen?

Tief erschrocken, wäre Ellen beinahe zu sammengebrochen bei dem Gedanken, von ihrem Kinde gehen zu sollen, jetzt, da dasselbe krank und der mütterlichen Pflege noch viel mehr bedürftig war.

Lord Chesleigh, der ihr Erschrecken der Sorge um den Verlust ihrer Stellung ausdies, wurde daher noch kälter. Rohte sie doch glauben, daß es ihm ernst sei, daß sie sein Haus zu verlassen habe, er konnte ja später zurücknehmen, was er jetzt sagte, um so wirksamer glaube er den Übergreifen der Frau begegnet zu sein. 'Bomst', sagte er daher, 'können Sie sich entschuldigen? Es gibt keine

Entschuldigung für Sie. Daß Ihr Mitleid mit dem Kinde Sie veranlaßt haben könnte, aus Ihrer Stellung herauszutreten, habe ich schon gewarnt, indem ich die Leute fortgeschickt, um sie nicht hören zu lassen, was ich Ihnen zu sagen habe, aber nichts kann mich davon abhalten, Sie noch länger als einen Tag hier zu behalten; morgen werden Sie daher dieses Haus verlassen!

Also das war der Grund, weshalb er die Dienerschaft entfernte! Aus wie ganz andern Motiven glaubte sie sein Handeln entsprungen! Sie konnte gehen, unerkannt von ihm. Aber Mitleid, würde sie schweigen? Und ihr Kind, ihr Kind! Ihr Herz trampfte sich zusammen und unwillkürlich streckte sie ihrem Manne ihre gerungenen Hände entgegen, doch er wandte sich ab, noch wollte er sich nicht weichen lassen. Das Maß des Schmerzes, den die Mutter litt, jetzt, da ihr ungewißheit war, daß sie gehen, ihr Kind verlassen sollte, war ein so überalles, daß sie nicht anders konnte, als im Tone tiefsten, namenlosesten Wehens, 'Arsur!' zu rufen.

Raum war der Name ihren Lippen entflohen, so verstummte sie, tief erbleichend, so daß ihr Gesicht unter der Farbe, die dasselbe noch immer bedeckte, eine schgramme Leinung annahm, aus der gespensterhaft das Weiße der Augen hervorleuchtete.

Aber hatte sie denn Arsur gemerkt? Es mußte wohl sein, denn wie der Blick hatte Lord Chesleigh sich umgedreht und hatte sie an, als ob er eine Erscheinung vor sich habe, die mit der realen Wirklichkeit nichts zu tun hatte.

Der pfiffige Schneidermeister. Aus Meib
 2. wird geschrieben: Auf eigenartige Weise sein
 sich erhalten hat ein pfiffiger Schneidermeister aus
 einem Dorfe am Riß. Vor etwa 15 Jahren be-
 halle sich ein dortiger Einwohner, der sich in den
 Stand der Ehe begaben wollte, bei ihm einen
 schwarzen Anzug für 50 M. Der Anzug wurde
 abgemessen, die Hochzeit gefeiert, aber das Brautpaar
 kam der junge Ehemann offenbar vergessen.
 Jahre vergingen, die Frau des Schneiders
 fragte, kürzlich entschloß sich der Witwer,
 nun neu zu heiraten, und er besah die
 Unverheirateten, wieder einen Hochzeitsantrag bei
 dem schon einmal geprellten Schneider zu stellen.
 Dieser läßt sich nicht merken und verspricht päpst-
 liche Dispensation. Drei Tage vor der Hochzeit er-
 hält der Brautigam, der jetzt in einem benachbarten
 Städtchen wohnt, einen Brief von dem Meister, in
 welchem dieser Bittet, ihm doch den alten Anzug zum
 Vergleich zu schicken, damit der neue desto besser sei.
 Der Hochzeitsmorgen erscheint und mit ihm ein Nach-
 nahmpaart über 50 M. Er freut über die Pünktlich-
 keit seines Schneiders, zahlt der Stunde das Geld.
 Dem schnell geöffnet und den neuen Brautrock an-
 gezogen, denn bald will der Brautigam sein hohes
 Brautkleid heimholen. Aber, o Schrecken, statt des
 erhofften neuen Kleides er seinen alten, abgetragenen
 Anzug vor, für den auf diese Weise der Meister
 erblich sein Geld erhielt. Das Gesicht des glücklichen
 Brautigams soll nach dieser traurigen Einsicht
 nichts weniger als freundlich ausgesehen haben.

Der Doppelmörder Joseph Gör-
mann, dem das Ehepaar Jott in Dintel-
 hausen in Bayern zum Opfer fiel, hat nach
 seiner Verhaftung vor dem Untersuchungsrichter
 ein umfassendes Geständnis abgelegt, das die
 Tat nur noch grauenhafter erscheinen läßt.
 Danach ist er von Frau Jott beim Zusammen-
 rasen des Geldes überfallen worden, worauf
 er sie mit einem Schlägerstoß sofort nieder-
 schlug. Die alte Frau gab keinen Laut von
 sich, doch war ihr 77-jähriger Ehemann von
 dem Geräusch der Schläge und des Nieder-
 fallens des Körpers aufgewacht. Der Greis
 hat den Mörder mit gefalteten, hochgehobenen
 Händen flehentlich um sein Leben. Um nicht
 durch ihn verurteilt zu werden, ermordete ihn
 aber Görmann in derselben Weise wie die Frau
 durch mehrere Heilhebe. In der Angst, daß
 die Bitten des alten Mannes außerhalb des
 Hauses gehört worden sein könnten, begabte
 sich der Mörder mit etwa 1500 M. Bar-
 geld, das er aus einer Kommode entwendet
 hatte; über 100 000 M. in bar und Wert-
 papieren sind ihm dabei entgangen. Der
 Doppelmörder verließ eilig die Wohnung und
 verpackte die Tat mit dem Hauschlüssel, den
 er einige Tage zuvor den alten Leuten gestohlen
 hatte. Er versteckte sich dann in dem Laub-
 schlage auf dem Boden des Hauses, wo er
 wohnte; dort wurde er ergriffen.

Lavinienstraße. In der Gasseiter Mamm-
 straße hat ein Lavinienstraßen für acht Tage den
 Verkehr nach Gastein verstopft. Die Straße ist
 mit ungeheuren Felsmassen überschüttet. Die
 Lavinienstraße, das Lavinienportal und die Straße
 sind stark beschädigt. In Steinach-Ordnung
 wurden sehr starke Erdbeben von 80 Sekunden
 Dauer verurteilt. Viele Häuser sind beschädigt.

Eine seltsame Erscheinung am Himmel
 hat die Oberbürger Hofenbeiden zu Nach-
 forschungen veranlaßt. Während der letzten
 Nächte bemerkt sich eine leuchtende Scheibe über
 Stadt und Döfen von Gherbourg. Man hatte
 den Eindruck eines mit einem Reflektor aus-
 gestatteten Fesselballons. Es herrscht Unge-
 wisheit darüber, ob dieser Erscheinung neuartige
 Studien von offizieller englischer Seite zugrunde
 liegen.

Verhaftung eines Defraudanten. Der
 seit zehn Tagen flüchtige Direktor der Kun-
 stlerfabrik Pelzer u. Komp. in Gupen, Deing-
 mann, wurde in Ostende verhaftet. In seiner
 Begleitung befand sich eine Dame aus Köln.
 Von den unterschlagenen 185 000 Frank befand
 er nur noch einen kleinen Rest. Den fehlenden
 Betrag hat er, wie man annimmt, verpilzt oder
 beiseite geschafft.

Sträflingsrevolte. Im Zuchthaus zu
 Castellfranco in der italienischen Provinz Verona
 empörten sich die Gefangenen. Fünf Aufseher
 wurden verwundet, ein Gefangener getötet.

Der Burenführer und frühere Ober-
 richtspräsident im Drangereitsstaat, Melius de

Willems, wird an der holländischen Universität
 Leyden den Lehrstuhl für niederländisches
 Staatsrecht übernehmen, der vorher dem Prä-
 sidenten Sieya angeboten war. Der letztere
 hielt jedoch seine Anwesenheit in Südafrika für
 dringlicher und schlug Melius de Willems für
 jenes Lehramt vor. Man kann deshalb an-
 nehmen, daß Willems hierdurch zugleich die
 Stelle des ersten Vertrauensmannes der Buren
 in Europa erhalten hat.

Gold ist nur Schimäre. Es gibt doch
 noch Leute, die Philosophen von antiker Größe
 sind und Gold und Reichthum geringschätzen:
 sorglos lassen sie die bei öffentlichen Prämien-
 ziehungen gezogenen Gewinne jahrelang liegen,
 ohne sie abzuheben. Ein Mitarbeiter des „Gil-

letin“ er auf die Nachteile des Niedertragens
 hinweisend, bestimmt, daß vom 1. April d. an
 den Gymnasialkassen das Tragen des Nieders
 verboten werde.

Grubenkatastrophe in Illinois. In
 Zeigler (Illinois) wurden durch eine Gas-
 explosion in einer Kohlengrube 20 Personen
 getödtet und achtzehn verwundet.

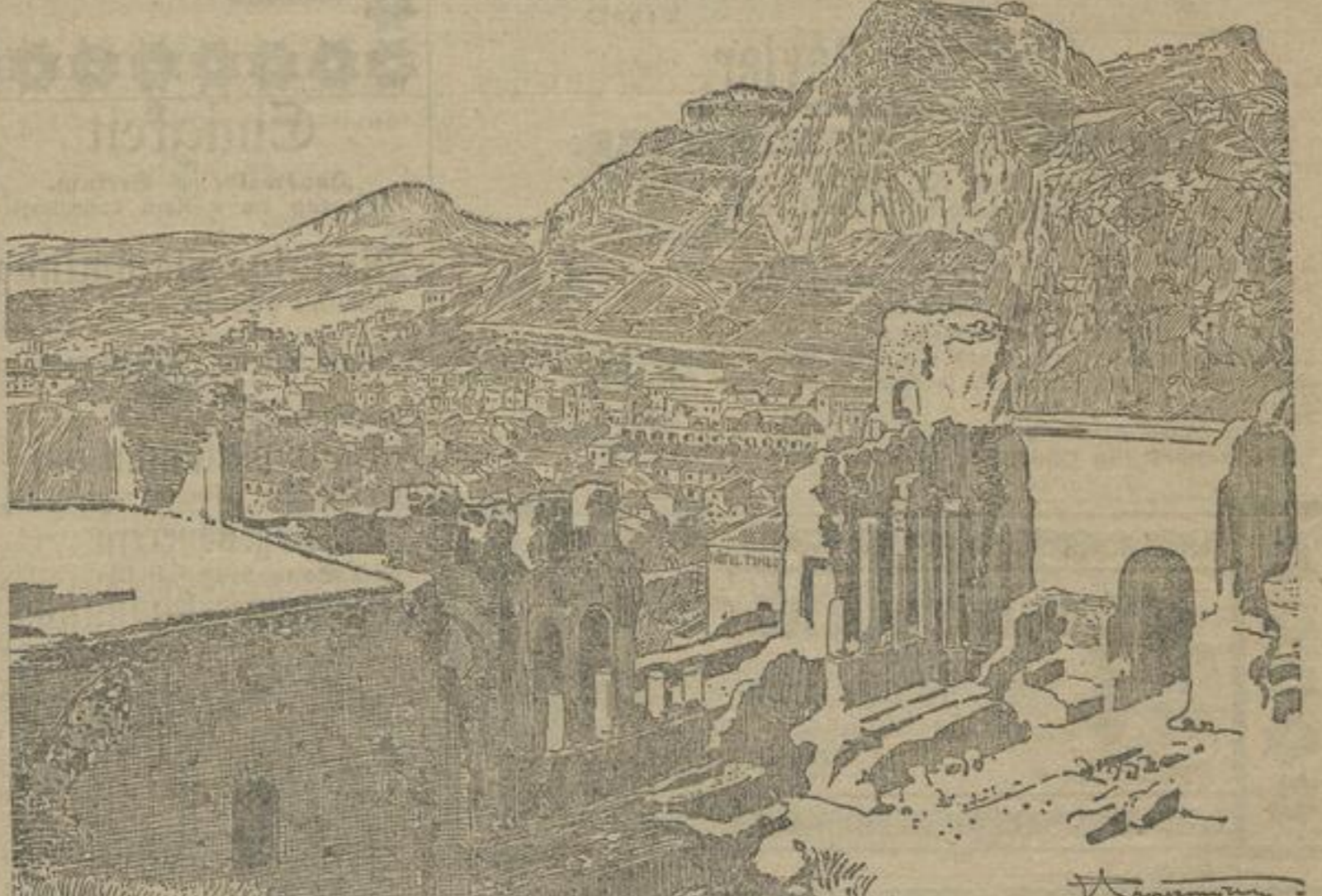
Gerichtshalle.

Darmstadt. Vor der hiesigen Strafkammer
 stand der 29-jährige Kandidat der Medizin Georg
 Schmitz, der sich zuletzt in Würzburg unter dem
 Vorwande zu studieren aufgehalten hatte. Schmitz
 hat wohlhabende Eltern, ist aber völlig „verpumpt“

einen schweizerischen Biegenbock aus Gemeindefabrik
 angeschafft hatte. D. hatte sich geweigert, die
 Biegenbocksteuer zu entrichten, weil der Biegenbock
 der Gemeinde für einheimische Biegenbock ungeeignet
 sei. Der Bezirksausschuß wies jedoch die Klage,
 welche D. erhoben hatte, als unbegründet zurück.
 Das Oberverwaltungsgericht bestätigte die Borens-
 scheidung, da die Borenscheidung ohne Rechtsirrtum
 ergangen und die Steuerordnung auf Grund des
 § 20 des Kommunalabgabengesetzes rechtmäßig er-
 lassen sei.

Leipzig. Vom Reichsgericht verworfen wurde
 die Revision des Mordmachers Stoffel aus
 Kreuznach, welcher vor einiger Zeit wegen einer
 bestialischen Mordtat vom Schwurgericht zum Tode
 verurteilt worden war. Der Linnensch hatte seinen
 leiblichen Vetter, der schwachmüthig war, mit Seiden
 an sein Bett gebunden und sobald das Haus in

Taormina auf Sizilien, gegenwärtiger Erholungsaufenthalt der Kaiserin.



Kaiser Wilhelm hat das „Hotel Timeo“ in
 Taormina auf Sicilien auf zwei Monate gemietet
 und wird dort mit der deutschen Kaiserin, die sich
 bereits dort befindet, bei seiner Mittelmeerfahrt
 verweilen. Gerade jetzt herrscht der südliche
 Frühling dort in vollem Glanze. Jetzt springen
 dort schon alle Rosenknospen in den Gärten und

unter am Strande auf, an der Vahstation
 Gardini wird bald der süß duftende Orangeb-
 lüthe zu den Höhen der griechischen Theaterreste
 er auf diese Weise 5540 M. in Mel. „Ich“ er sich
 von drei Damen, mit denen er sich der Reihe nach
 verlobt, über 1000 M. Eine Tochter der
 Bäckerin entlarvte ihn endlich. Der Gerichtshof
 verurteilte ihn zu 1 1/2 Jahr Gefängnis und Ab-
 erkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf
 Jahre.

blendet weiß in die blaue Flut hinausdragen, bis
 zu den dunklen eckigen Felsklümmern vor Catania,
 zu den dichtgedrängten Städten und Adern an der
 Bahn und der breiten Straße. Taormina berührt
 in der Tat seinen Namen des Paradieses von Sizilien,
 und durch seine Wahl zum Frühlingserholungsort
 weiß unter Kaiser einen ersten Geschmack.

Was hat sich jüngst das Herzleid bereitet,
 die Prämienziehungslisten des Credit Foncier
 und der Stadt Paris durchzugehen, und hat dort
 bemerkt gefunden, daß sechs Gewinne von je
 100 000 Frank schon seit Jahren auf die glück-
 lichen Gewinner warten. Die Zahl der nicht
 abgehobenen Gewinne von 50 000—25 000 und
 10 000 Frank ist sehr groß. Drei Gewinne
 seihen sich schon seit 20 Jahren nach ihren
 rechtmäßigen Besitzern, wobei bemerkt werden
 muß, daß die Gewinne erst nach 30 Jahren
 für verfallen erklärt werden. Ein Hauptgewinn
 der Panama-Ziehung — 250 000 Frank — lag
 10 Jahre unberührt und unbehoben da. Der
 Mann, der das Glücklos befand, war nach Süd-
 amerika gegangen, um das Glück zu suchen,
 das ihm inzwischen in Frankreich in den Schoß
 gefallen war.

Der bulgarische Unterrichtsminister hat
 ein Rundschreiben an die Direktoren der
 Mädchengymnasien (bulgarisch) gerichtet,
 „Befreiung“ Mädchengymnasien! gerichtet,

und hat sich darauf verlegt, mit wohlhabenden
 Damen Beziehungen anzuknüpfen und sich mit ihnen
 zu verloben. Einer Oberamtsrichterlicher entlockte
 er auf diese Weise 5540 M. in Mel. „Ich“ er sich
 von drei Damen, mit denen er sich der Reihe nach
 verlobt, über 1000 M. Eine Tochter der
 Bäckerin entlarvte ihn endlich. Der Gerichtshof
 verurteilte ihn zu 1 1/2 Jahr Gefängnis und Ab-
 erkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf
 Jahre.

§§ Wicrath. In Wicrath ist eine Biegenbock-
 steuerordnung erlassen worden, wonach jeder Be-
 sitzer einer Biege 1,50 M. zu zahlen hat. Die
 fragliche Steuerordnung, die die Genehmigung der
 Aufsichtsbekörde erhalten hat, findet ihre Grundlage
 in § 20 des Kommunalabgabengesetzes. Handelt
 es sich um Veranlassungen, die in besonders
 hervorragendem oder geringem Maße einem Teile
 des Gemeindegelands oder einer Klasse von Ge-
 meindeangehörigen zum Vorteil gereicht, so kann die
 Gemeinde eine entsprechende Mehr- oder Minder-
 belastung dieses Teils des Gemeindegelands oder
 dieser Klasse von Gemeindeangehörigen beschließen.
 Dies hatte die Gemeinde W. getan, nachdem sie

Brand gelegt, so daß der Döfsele elendiglich in den
 Flammen umkam. Stoffel war schon einmal und
 zwar während der Kriegsjahre 1870/71, wegen eines
 militärischen Ungehorsams zum Tode verurteilt, später
 aber vom Großherzog von Hessen begnadigt worden.

Buntes Allerlei.

Ausgleich. Richter: „Sie sind zu fünf-
 undzwanzig Mark Geldstrafe verurteilt, weil
 Sie dem Zeugen eine Ohrfeige gegeben haben.“
 — Prokurator: „Hier ist ein fünfzigmark-
 schein, wenn S' nicht rausgehen können, han-
 ich ihm für den Rest gleich noch eine raunter.“
 (Nach. Berl.)

Verweil. Sergeant (er zu den Mann-
 schaften von der Entfernung der Firkette ge-
 sprochen hat): „Was macht der Kerl für ein
 ungläubiges Gesicht? Wenn ich das sage,
 Dehmann, können Sie's ruhig glauben — ich
 war früher bei der Russischereibteilung.“
 (Schl. W.)

„Großer Gott,“ flüster er mit heiserer
 Stimme, sie vorgebeugt mit den Augen ver-
 schlingend, „großer Gott, stehen die Toten
 auf? Sie hat Glens Augen, ihre Stirn —
 Weiß,“ schrie er laut, als sie zuströmte, und
 ihre Hände padend, „Weiß, wer bist du?“
 Antworten mir, sonst verliere ich den Verstand!“
 Sie verneigte ihre Hände aus den seinen
 zu lösen und ihr Anblick vor ihm zu verbergen.
 „Ist es wahr, bist du Ellen? Ich sehe
 ein Gesicht, welches mir bekannt ist, und doch
 so fremd.“ Antworten mir, wer bist du?
 „Ich bin Ellen, deine Frau,“ entgegnete sie,
 „die du so wenig liebst, daß sie es vorzog,
 lieber lebendig tot zu sein, als neben dir
 zu leben.“

Lord Chesleigh war vor ihr niedergesunken
 und zum ersten Male in ihrem Leben sah sie
 ihn weinen.

„Es tut mir weh, daß ich mein Geheimnis
 verraten mußte,“ sagte sie. „Ich wollte es mit
 mir ins Grab nehmen. Nun werde ich dies
 Haus wieder verlassen und niemand braucht zu
 wissen, wohin ich gehe.“

„Du wirst mich nie wieder verlassen,“ er-
 widerete Lord Chesleigh fest, „niemals, wenn
 du wirklich Ellen — mein Weib — bist.“

„Ja, ich bin es. Ich wählte, ein Opfer
 bringen zu dürfen, das ich erst jetzt als fähig
 habe erkenne. Gott hat ein solches Opfer
 nicht angenommen, ich wurde gerettet, aber ich
 glaube dennoch, daß ich für euch alle tot
 bleiben könnte.“

Sie trat an das Bett des Kindes und
 legte ihm die Hände auf den Kopf.

„Ich würde nie wieder nach England zu-
 rückkehren sein,“ fuhr sie fort. Mein Kummer
 hat alles in mir erlöset, die Liebe zur Heimat,
 zu meinen Freunden, zu meinen Eltern, ja
 selbst die Liebe zu dir war tot und vernichtet
 in mir. Nur eine konnte nicht sterben, das war
 die Liebe zu meinem Kinde. Sie brachte mich
 zurück, sie ließ mich die Gefahr nicht fürchten,
 hier erkannt zu werden.“

Lord Chesleigh sah sie erstaunt an, während
 sie ihm die Einzelheiten ihrer Geschichte erzählte.
 Wie hatte die zarte, verdohtene Frau die Kraft
 gefunden, alles das zu ertragen!

„Weiß Mathilde, daß du lebst?“ fragte
 er schnell.

„Ja, sie weiß alles,“ war die Antwort.
 „Jetzt verheiß ich sie,“ sagte er leise.

Und Ellen sah den alten Ausdruck in seine
 Züge treten, den sie die letzte Zeit hindurch ganz
 vermied hatte.

Als der Arzt, gefolgt von der Kinderfrau,
 ins Zimmer trat, hatte sie sich zusammengerafft
 und stand aufrecht und ruhig am Bett des
 Kindes. Auch Lord Chesleigh hatte seinen
 Miene den gewöhnlichen Ausdruck gegeben und
 nichts in der Haltung der beiden deutete darauf
 hin, welche Minuten voll Erregung sie eben
 durchlebt hatten. Die Kinderfrau hatte auch
 sofort auf Lord Chesleighs Gesicht das Zimmer
 verlassen; sie besah nicht einmal Zeit genug,
 sich darüber zu wundern, daß Mrs. Moores
 Haltung durchaus nicht erkennen ließ, wie sehr
 es ihr nahe ging, daß sie ihre Stelle werde
 aufgeben müssen.

Es waren qualvolle Minuten, während der

Arzt jedes Glied untersuchte, und ein Seufzer
 der Erleichterung rang sich aus den gedankten
 Verzen, als er sagte: „Es sind keine ernsten
 Verletzungen; der linke Arm ist gebrochen,
 wird aber bei sorgfamer Behandlung wieder
 heilen.“

„Und weiter ist wirklich nichts verletzt?“
 fragte Ellen.

„Nein, ganz gewiß nicht,“ erwiderte der
 Arzt und begann den Verband anzulegen.

Als er das Klammer wieder betleh, folgte
 Lord Chesleigh ihm nicht. Er war so über-
 wältigt, so benommen von dem, was er gehört
 hatte, daß er kaum auf die Worte des Doktors
 geachtet hatte. Während er noch ganz erfüllt
 von dem Erlebten, Ellen anblinnte, sah er, wie
 sie wankte und langsam zur Erde glitt.

Geschrocken sprang Lord Chesleigh auf sie
 zu, hob sie empor und setzte sie auf einen
 Stuhl, sie festhaltend, so daß sie nicht umfallen
 konnte. Was sollte er tun? Eine der
 Dienerinnen konnte er nicht rufen, die Ab-
 licheit lag zu nahe, daß Ellens Geheimnis
 verraten werden konnte und das durfte unter
 keinen Umständen geschehen.

Auf dem Tische stand eine Karaffe mit
 Wasser, die er erreichen konnte, indem er den
 Stuhl, auf dem Ellen in seinen Armen mehr
 hing als sah, dem Tische näher brachte. Er
 zog dann ein Taschentuch hervor, ergriff mit
 der einen Hand die Karaffe, schleppte das Tuch
 genügend an und rieb ihre Schläfe. Bis sie mit
 einem tiefen Seufzer erwachte. Dann ergriff
 er ein Glas, füllte es mit Wasser und hielt es

ihre an die Lippen, worauf sie langsam zu
 schlürfen begann.

Das Bewußtsein kehrte allmählich zurück und
 mit einem unfagbar zärtlichen Blick sah sie in
 seine Augen.

Lord Chesleigh hatte keine Zeit zu verlieren,
 er mußte jede Minute benutzen, um nicht den Ver-
 dacht der Dienerschaft zu erwecken. „Ellen,
 mein Lieb,“ sagte er daher, „sei stark, richte
 dich auf, jetzt, jetzt darfst du nicht krank
 werden. Vermagst du dich zu sammeln, ver-
 magst du einen Gedanken zu lassen, so hilf mir,
 dein Geheimnis zu wahren, denn gewahrt muß
 es werden.“

Die zarte Frau, die so viel ertragen aus
 eigenem Willen, auch jetzt raffte sie sich auf; sie
 wußte, daß sie jetzt nicht schwach werden durfte.
 Langsam richtete sie sich vom Stuhle auf und
 am Tische sich haltend, versuchte sie zu stehen.
 Dann ergriff sie ein Glas und deutete auf einen
 Schrank, in dem sich eine Flasche Wein be-
 fanden mußte. Lord Chesleigh holte sie und
 goß seiner Frau das Glas voll, das sie in
 langsamem Hagen leerte.

Der Wein tat seine Schuldigkeit und
 gab Ellen ihre Kräfte wieder, deren sie bedurfte.
 „Ich werde jetzt in mein Zimmer gehen, das
 ich so lange als Mrs. Moore bewohnt habe,
 und bitte dich an Mathilde zu telegraphieren,
 sie möchte sofort kommen. In einigen Stunden
 kann sie hier sein. Du kannst alles mit ihr
 besprechen, und sie wird uns helfen können,
 leichter aber das hinwegzukommen, was ge-
 schehen muß.“

(Schluß folgt)

Bekanntmachung.

Nachdem die allgemeine Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer für das laufende Jahr im hiesigen Orte beendet ist, so werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und des § 28 des Ergänzungssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche allhier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber der vorchriftsmäßig ausgefertigte Steuerzettel nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen Ortssteuerbehörde zu melden.

Brettnig, am 4. April 1905. Der Gemeindevorstand. P. Gold.

Bekanntmachung.

Nachdem die Steuerzettel für die Gemeinde, Kirchen, Schul- und Armen-Anlagen auf das Jahr 1905 den Beitragspflichtigen ausgehändigt worden sind, wird hiermit bekannt gegeben, daß die Reklamationsfrist mit dem 26. dieses Monats abläuft.

Brettnig, am 4. April 1905. Der Gemeindevorstand. P. Gold.

Ohorner Revier.

Brennholz-Vorsteigerung.

Montag, den 10. April, vorm. 9 Uhr am Forstgehöfte Luchsenburg.

- 94 rm buchene Brennseite und Brennknäppel
- 122 " weiche
- 795 " buchenes und weiches "Aureihig"
- 2400 Wellen fichtenes Brennreihig und
- 143 rm weiche Stöcke.

Rohlschläge in Abteilung 4, 5 und 10 „an der Eiche“; Durchforstungen in Abteilung 1-3 „Kleinschäfers und Streifsch“, in Abteilung 5 „an der Vanaustraße“ und in Abteilung 23 „Preislers Zustand“.

Weitere Holzvorsteigerungen finden 1905 auf Ohorner Revier nicht statt. Forstverwaltung Ohorn, am 23. März 1905. Russig.

Konfirmanden-

Schuhe und -Stiefel

in großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen
Max Büttrich.

Sonntags geöffnet
von 10 bis 12 Uhr
nachm. von 2 bis
5 Uhr.

Gratis

erhält jeder Käufer eines Konfirmanden-Anzuges, Herren-Anzuges oder Herren-Paletots von 12 Mk. an eine gutgehende

Remontoir-Uhr.



Entzückende Neuheiten in Konfirmanden-, Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben

sind in Riesen-Auswahl am Lager.

8, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26.



6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16.

Kaufhaus Radeberg

Inh.: Josef Mannass
Radeberg am Freudenberg.

Montag, den 10. April 1905: Viehmarkt in Pulsnitz.

Echte Solinger Stahlwaren

empfehlenswert
G. H. Boden.

Einigkeit

Hauswalde und Brettnig.
Sonntag den 9. April nachmittags 5 Uhr
Monatsversammlung.
Pünktliches Erscheinen wünscht
D. B.

Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.
Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr
Hauptversammlung.
Um zahlreiches Erscheinen bittet D. B.

Jugendverein.
Heute Sonnabend 1/9 Uhr
Monatsversammlung.
D. B.



H. V.
Sonnabend b. 8. April abends 1/9 Uhr
Monatsversammlung.
Tagesordnung:
1) Bücherwechsel.
2) Erledigung eingegangener Zuschriften.

3) Allgemeines.
4) Vorlesungen
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet D. B.

Dreibank.

Heute Sonnabend früh 8 Uhr wird ein Rind,
gelocht 25, roh 35 Pf., versaubet.
Die Ortsbehörde.

Gasth. zur goldn. Sonne.
Heute Sonnabend
Schlachtfest.

vorm. Beefsteak, abends Schweinshöfel mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
Richard Grohe.
NB. Nachm. von 4 Uhr an ff. Gröhe-würste

Gute Quelle.

Morgen Sonntag Anstich von hochfeinem
Spatenbräu,
sowie Schinken mit Kartoffelsalat.
Schneidige Bedienung!
F. Reinhardt.



FUSSBODENLACK FARBE ÜBER NACHT TROCKNEND, IN DOSEN, 2000 HAUSGEBRAUCH PARIS 1900 - ST. LOUIS 1904 GOLDENE MEDAILLE Niederlage in Brettnig bei G. H. Boden.
Eine Anzahl
Weber
finden auf gutlohnende Stählen dauernde Arbeit.
R. E. Schöne,
meh. Band- u. Surtweberei, Ohorn.

Heute Sonnabend den 8. April
Sechsenklub-Versammlung
in der Quelle.

Feinkes
Thran-Leder-Fett,
in Dosen 10, 20, 30, 50 Pfg., empfiehlt
Max Büttrich,
Alleinverkauf für Brettnig.
Ia. verz.

Drahtgeflecht,

Stacheldraht, Schaufeln, Spaten, Stachseile, Gurken, Streu- und Radebäden, Düngergabeln, eiserne und hölzerne Rechen, Biege sägen, Mauwurfsfallen empfiehlt billigt
G. H. Boden.

Zus Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Bläschen, Hautröte, etc. Daher gebrauchten Sie nur
Teerschwefel-Seife
v. Beremann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Bleistiftspitze.
à St. 50 Pfg. bei
Theodor Horn.

Bisitenkarten

empfehle die hiesige Buchdruckerei.

Bleiweiß,

feinstes Dryd,
pa. dopp. gek. Leinölmis,
sowie div. Gel- und Ralkfarben empfiehlt zu billigsten Preisen
G. H. Boden.

Für 10 Pfg. ein Bluse
zu färben sind Sie im Stande mit unserer mehrfach bewährten
Blusen- und Stoff-Farben
in allen Schattierungen.
F. Gotth. Horn. Theodor Horn.

Neuheiten

in
Damen- und Kinder-
Confektion.

Allergrößte Auswahl am Platz!
Die schönsten Façon's am Lager!
Bekannt billige Preise!
Aug. Kammer jr.,
Pulsnitz, Langestraße 26/27.
NB. Machen Sie bitte einen Versuch und er wird sicher lohnen!

Ein kleiner Laden mit Wohnung und Zubehör zu vermieten und 1. Juli bezugsbar.
Brettnig Nr. 76.

Ein Oftermädchen
sucht einen Dienst zur Hausarbeit. Wo? sagt die Exped. d. Bl.
Ein kleines

Logis
zu vermieten.
Brettnig Nr. 76.
Hierzu zwei Beilagen.

Verein Zephyr.

Heute **Sonnabend** abends 8 Uhr

Ausschußsitzung

im **Anker**. D. B.

Gasthof z. Anker.

Kommenden **Sonntag** und **Montag**

Ausschank ff. Kapuzinerbräu,

Stamm: Sichel,

sowie **Kaffee mit Plinzen.**

Ergebenst ladet ein **G. A. Boden.**

NB Bestellungen auf **Saat- und Spelse-**

Kartoffeln (Rognum bonum) nimmt ent-

gegen **D. D.**

Gasth. z. goldn. Löwen,

Hauswalde.

Worgen **Sonntag** den 9. April

Sauerkraut m. Schweinsknöchel

und **Bratwurst, Kaffee** und **Pfann-**

Kuchen, wozu ganz ergebenst einladet

Hermann Petzold

Achtung!

Schuhreparaturen, sowie auch **Naarbeit**

werden stets **angerommen** und **prompt** ausge-

führt.

Hochachtungsvoll

Heinrich Adler,

Herren- und Damen-Schuhmacher, Bretznig,

Oberdorf.

Altdeutsche Reparaturwerkstatt, gegr. 1885.

Für deutlich Schreibende!

Hocher **Nebenverdienst**. Prosp. gegen 10

Markk. Selbstgeschriebene **Off.** an **Alb.**

W. Paetsche, Berlin N. 58 Kopenhagener-

straße Nr. 75 H.

Zur
jetzigen Saison
bringe ich mein großes

Schuhwaren-Lager

in nur soliden Waren in Erinnerung:
für Herren in Vorkauf:
Zug-, Agraffen- und Schnallenstiel, sowie Stiefeletten in Roh-
spiegel, Kalb- und Hindeleder, ferner
für Damen und Kinder:
hohe und niedrige Knopf- und Schnürstiefel in großer Auswahl
zu verschiedenen Preisen, ferner
Kinder-Jahrschuhe
in schwarz und farbig.
Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Recell-Veröfenung! Billigste Preise!
Hochachtungsvoll
Max Büttrich.
NB. Schwarze leichte **Sau^{er}schuhe** für Herren am Lager.
D. D.

Konfirmanden-Wäsche

in reichster Auswahl und zu billigsten Preisen em-
pfehlt
Hermann Schölzel.

30 Mk. Belohnung
zahle ich dem, der mir diejenigen, welche fort-
während Freizeiten an dem **Gründelsteine**
verüben, so anzeigt, daß dieselben zur ge-
richtlichen Verantwortung gezogen werden
können.
Ziegenbalg,
Fleischhallen, Radeberg.

+ Aufruf! +

*Lungen- und Nervenlei-
dende, Magen-, Darm-, Le-
ber-, Gicht-, Rheumatismus,
Asthmaleidende, Zucker-
kranke, Blutarme, Bleich-
süchtige, an Abmagerung-
und allgemeiner Schwäche
Leidende Ueberanstrengte
und geistige Ueberarbeitete
u. s. w. müssen unbedingt unsere
Broschüre über **Sauerstoff-Er-
nährung durch Nährsalz**
lesen. Wir senden jedem Leidenden,
der uns seine Adresse und 20 Pfg.
in Marken, für Porto usw. einsetzt,
von unserem Nährsalz
eine Schachtel umsonst
und fügen die Broschüre bei. Bitte
schreiben Sie in Ihrem eigenen In-
teresse sofort.*
Institut Sanitas
Brunndöbra i. S. Nr. 53.

Alles Gehen
über meine Wiesen ist streng verboten
Ziegenbalg,
Fleischhallen Radeberg.

Müllers Schuhwarenhäuser

Großröhrsdorf, Mühlstr. 255d, Bretznig Nr. 76.

Totalausverkauf

wegen gänzlicher Geschäfts-Auflösung infolge Wegzugs.
Sämtliche Schuh- und Filzwaren, Gummischuhe, Pantoffel usw., sowie die noch in Nota habenden Waren werden, um damit schnellstens zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Konfirmanden- und Schulkiefel
besonders billig! Versäume niemand diese günstige Gelegenheit! Verkaufe von jetzt an fast ganz ohne Nutzen, nur wegen anderweitigen Unternehmens, um damit schnellstens zu räumen.
NB. Auch verkaufe ich die kompletten Geschäftseinrichtungen mit Marquisen und Firmen zu jedem annehmbaren Preise.

D. O.

Zur rühjahrs-Anpflanzung

empfehle:
Obstbäume, in allen Formen (auch Neuheiten), Beerenhochstämme und Sträucher, Zierbäume, Ziersträucher, Nadelhölzer, Lebensbäume, hochstämmige und niedrige Rosen, Hyslea mollis, Alpenrosen, edlen und wilden Wein usw.

Hochachtungsvoll
Kurt Nauksch, Großröhrsdorf 166.

Elektrische Glühbirnen,
in 5, 8, 10, 16, 25 Kerzen, empfiehlt
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Barometer

fertigt und repariert
Fridolin Boden, Großröhrsdorf.

Konfirmanden-
Anzüge,
in großer Auswahl, empfiehlt zu billigsten Preisen
Reinhard Großer, Großröhrsdorf.

Dampfbad

für Herren
geöffnet alle Wochentage von früh 7 bis abends 1/2 8 Uhr, mit Ausnahme für Damen
Dienstags und Freitagsnachm. von 1 Uhr bis abends 1/2 8 Uhr mit Damenbedienung.
Großröhrsdorf.

Ergebenst

Heinrich Unger.

Rheumatismus-
und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer,
München, Pilgersheimerstr. 2/11.

Drahtzaun,
in allen Weiten und Stärken, sowie
Stacheldraht
empfiehlt billigst
Bruno Kunath,
Großröhrsdorf.

Gute mehliges
Speisekartoffeln,
sowie
Saatkartoffeln:
Kaiserkrone, frühe Rosen, Ragnun bonum
verkauft
Moriz Grundmann,
neben der Quelle.

Darlehn!
Geld in jeder Höhe an jedermann, auf Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstück, Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozentsatz.
A. Moriz,
Berlin C., Rosenthalerstraße 4.
Rückporto erbeten.

Kirchennachrichten von Bretznig.
Sonntag Jubica: 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Konfirmandenprüfung.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Getrost.

Wenn das am dürren Baum geschieht,
Was sehr Dein feuchtes Auge sieht,
Dann atme ferner nicht bekommen:
Urpöthlich wies in stiller Nacht
Auch über Dich mit ganzer Pracht
Die Zeit der grünen Oepfen kommen.

Was ihm der Regen, o das ist
Die Träne Dir zu dieser Frist,
Befruchtet Dich mit neuen Trieben;
Getrost, und wieder blüht Du bald:
Denn minder als das Holz im Wald
Wird Gott ein Menschenherz nicht lieben!
Karl Grö.

Kapitän Jimic.

Ergählung von Karl Herold.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Missis Octavia verließ ihren Sitz auf dem Fensterbrett und legte sich nieder. Bis zum Morgen hätte sie doch da nicht sitzen können, und sie konnte auch im Bette ihren Träumereien nachhängen. Und da war etwas ganz Wichtiges zu Überlegen: wie konnte sie den Kapitän zu einer Erklärung bringen? Denn von selbst würde der in seinem ganzen Leben nicht anfangen, darüber war sie sich klar. Er widmete sich selten genug den Damen, und ihr am wenigsten. Eher noch setzte er sich ein Viertelstündchen zu der blonden Deutschen, um mit ihr zu plaudern. Es mußte also ein Mittel gefunden werden, ihn zu einer Heirat zu zwingen. Wenn man ihn zu einem Kusse verleiten könnte, so ließe sich daraufhin schon etwas tun. Am besten wäre natürlich ein Eheversprechen, aber dazu war der doch nicht zu bringen. Ein so schlauer Fuchs, der auf allen Meeren herumgefahren ist, läßt sich auf so etwas nicht mehr ein. Jedenfalls lag die Sache schwierig; aber Missis Octavia ließ sich noch nicht entmutigen. Sie war für den Kapitän Feuer und Flamme, und alte Gebäude brennen ja am besten. So vertraute sie auf einen glücklichen Zufall, der ihr den Angebeteten in die Arme spielen würde, und am Festhalten wollte



Die Märchenprinzess. Nach dem Gemälde von J. Baud.

sie es dann nicht fehlen lassen. Wenn nur nicht der Kapitän zu schnell abreiste, das war ihre größte Sorge. Wegen ihres eigenen Schickses beunruhigte sie sich nicht. Wenn ihr das zu früh kam, so ließ sie es einfach laut der befreundeten Familie schlappen und fuhr mit einem späteren. Sie konnte ja dann den gleichen Dampfer nehmen, auf dem der Kapitän fuhr. Die blonde Deutsche dagegen mochte abreisen, sobald sie nur wollte, sie war für Missis Ostavia ein Dorn im Auge, denn die steife Britin fühlte wohl, daß sie es mit der gesunden, drallen Schönheit von Fräulein Sabine nicht aufnehmen konnte.

3.

Kapitän Simo Simic hielt es nicht für nötig, ein neues Nachtjackett hervorzuholen, es wäre wahrscheinlich auch nicht besser gewesen als das fortgeworfene, sondern er froch in seiner nun erst recht mangelhaften Nachtkoilette unter das Moskitonetz. Dann reckte und streckte er sich behaglich und versuchte zu schlafen, — aber ohne Erfolg. Die Zeit stieg wieder vor ihm auf, in der er verheiratet gewesen war, diese entsetzliche Zeit, in der er mit dem Leben und mit sich selbst im höchsten Grade zerfallen war. Er war ja freilich nicht viel zu Hause, immer nur acht oder vierzehn Tage zwischen den Fahrten, aber selbst diese kurze Zeit hatte stets genügt, ihn völlig lebensüberdrüssig zu machen.

Seine Frau war eine solche Wienerin gewesen, nur stellte sich heraus, daß das Fische an ihr lediglich äußerlich und nicht ganz echt war. Im übrigen war sie die verzogene Tochter wohlhabender Eltern gewesen und gewöhnt, ihren Willen durchzusetzen, auch wenn das, was sie beabsichtigte, auch noch so verabschiedet war. Selbstverständlich hatte sie vor der Verheiratung gewußt, daß ihr Mann nicht viel zu Hause sein werde, das brachte sein Stand mit sich, aber trotzdem gab es dann beständig Szenen, in denen sie ihm ihre Verlassenheit vorwarf und ihn mit ihrer Eifersucht über die Zeit, da er nicht daheim war, peinigte.

Er sagte ihr darauf ganz ruhig, wenn ihr das nicht angenehm sei, hätte sie keinen Kapitän heiraten dürfen, und sie erklärte ihm aufgeregt darauf, daß nur ein ganz lieblicher und egoistischer Mensch ihr eine derartige Antwort habe geben können.

Dazu kamen noch die fortwährenden Unannehmlichkeiten mit dem Salon. Damals waren gerade die Kokofojalons Mode, und jede Frau in Wien, die etwas auf Anstand und gute Sitte hielt, mußte einen Kokofojalon haben. Wiezi Landerer hatte natürlich ihren Eltern erklärt, daß sie unbedingt als Frau Kapitänin einen solchen Salon besitzen müsse. Der Kapitän war darüber nicht getraut worden, er hätte jedenfalls auch keine Einwendungen gemacht, denn er bekümmerte sich um häusliche Angelegenheiten gar nicht. Der Kokofojalon wanderte also mit der jungen Frau nach Triest, worin ansehnlich und prächtig anzusehen und gab für Wiezi eine Quelle beständigen Jankes mit ihrem Manne ab, denn so oft der Kapitän hinein kam, brach drin etwas entzwei. Er hatte deshalb, nachdem er den ominösen Salon einige wenige Male mit seiner Gegenwart beehrt hatte, sich verabschiedet, er ginge nicht wieder hinein. Aber was wollte er machen? Kam Besuch, so mußte er doch wieder in das Brunkgemach, und streckte er seine langen Beine unter den Tisch, so knackte dort innerhalb kurzer Zeit etwas, zog er sie unter den Stuhl zurück, so zerbrach da unten etwas, und lehnte er sich einmal in einem Moment des Selbstvergessens zurück, so protestierte die Stuhllehne mit großem Geräusch, und es purzelte etwas von ihr herunter.

Eines Tages hatte der Kapitän einen handfesten Stuhl aus seinem Arbeitszimmer geholt und im Salon untergebracht, damit er einen vernünftigen Sitz da habe, aber Frau Wiezi warf das Möbel sofort wieder hinaus, indem sie erklärte, daß sie den schönsten Kokofojalon in Triest nicht auf solch eine infame Weise verschandeln lasse.

Der Kapitän führte nun seinen Vorsatz aus und betrat den Salon nicht mehr, worüber die Rebde erst recht entbrannte, denn Wiezi behauptete, so wie er früher alles zerbrochen habe, um sie zu ärgern, so zwinge er jetzt aus demselben Grunde den Besuch, sich im Wohnzimmer, das doch nicht immer in Ordnung sein könne, aufzuhalten, und seine Weigerung, in den Salon zu gehen, sei eine direkte Beleidigung für sie.

Daß ein Mann von der Größe und Schwere des Kapitäns naturnotwendigerweise unter den Schwachen, zierlichen Kokofojalons nur Unheil anrichten konnte, wollte ihr nicht in den eigensinnigen Kopf.

Sie bemerkte es nicht einmal, daß die Gestalt des Kapitäns sich überhaupt lächerlich in dieser geschweigten und verschörfelten Umgebung ausnahm. Bei dem eingeschmuggelten Stuhl war es ihr aber sofort aufgefallen.

Eines Tages mußte Simic doch wieder in den Salon — es war ein gewichtiger Besuch da, den man nirgends anders empfangen konnte —, und bei dieser Gelegenheit hatte er einen der lustigen Verbindungsstege, die von den Tischbeinen in kühnen Ranken nach innen emporstiegen und an ihrer Vereinigungsstelle einen geschneigten Blumenkorb trugen, durchgetreten. Es gab einen lau-

ten Strich, Frau Wiezi war darüber beinahe ohnmächtig geworden, und der Kapitän hatte beim Zurückfallen im Gefühl seiner Schuld auch noch den Stuhl lädiert.

Als der Besuch fort war, entlud sich ein besonders starkes Getwitter über seinem Haupte. Er meinte erst jocular, es komme ja nicht mehr darauf an, an dem ganzen Gerastel sei ja ohnehin schon alles mögliche zusammengeleimt, und ob eine gestickte Stelle mehr oder weniger daran sei, das wäre gleichgültig. Frau Wiezi erklärte ihm darauf, die Wohnungseinrichtung gehöre ihr, und sie verbitte sich, daß man ihr Eigentum mutwillig zerstöre. Er hatte darauf nur leise vor sich hin gewisselt, aber am anderen Tage waren zwei Männer gekommen, die der erkaunten Frau erklärten, der Herr Kapitän habe sie bestellt, den Salon einzuvaden, weil er nach Wien zurückgeschickt werden sollte.

Sie wies die beiden Leute entriistet aus der Wohnung und stürmte in das Arbeitszimmer ihres Mannes.

Was dies für eine Geschichte mit dem Einpucken des Salons sei, herrschte sie ihn an.

Er war sehr ruhig. „Ich mag das Zeug nicht mehr sehen!“ sagte er. „Schicken wir's zu Deinen Eltern nach Wien, die werden's gut aufheben, daß nichts daran abbricht. Und wenn ich mal erloschen bin, was ja bei uns Seelenten schnell genug gehen kann, so ziehst Du wieder nach Wien, und Du kannst dann in dem Salon, der, wenn er frisch zusammengeleimt ist, noch so gut wie neu ist, um mich trauern, so viel oder so wenig Du willst!“

Er hatte das in einem Tone, der zwischen Humor und Bedrüt ging, gesagt, aber die erbitterte Frau hörte nur wieder eine Beleidigung heraus und antwortete ihm in scharfer Weise.

„Die Möbel sind Dein, die Wohnung ist mein,“ erklärte er ihr darauf, „und ich dulde diesen elenden Schnickschnack nicht mehr in meiner Wohnung. Weiter schleiß nichts, als mir durch solchen abscheulichen Plunder das Leben verbittern zu lassen! Ich bin aus einer einfachen Familie und an solide Sachen gewöhnt!“

Frau Wiezi war maßlos erregt, besonders erbitterte sie die wegworfene Art, in der er sich über ihren kostbaren und vielbeideuten Salon geäußert hatte. Sie fühlte, daß sie ihn nun auch eins verjagen müsse, und so sagte sie spitz: „Aus welcher Familie Du bist, brauchst Du mir nicht auseinander zu setzen, darüber bin ich mir seit unserer Verheiratung leider klar geworden. Bei uns in Wien nennt man solche Familien aber nicht „einfach“, sondern „ungebildet.“

Damit raudte sie hinaus.

Auf seiner Stirn waren die Hornesadern mächtig angeschwollen, und er hielt die Fäuste geballt. So stand er eine Zeitlang und sah starr auf die Tür, hinter der sie verschunden war. Dann machte er plötzlich eine heftige Bewegung mit dem Arm durch die Luft, als ob er sie zwischen ihr und sich zer schneiden wolle, und sagte fest: „Gott sei Dank, so wäre die Qual zu Ende und wir beide fertig miteinander!“

Sie waren wirklich fertig miteinander, zum großen Mißvergnügen Frau Wiezis, die plötzlich fand, es sei doch schöner, wenn man sich gut verträge, und die ihn wieder zu veröhnen suchte.

Ihre Bemühungen waren jedoch erfolglos — er antwortete ihr, er habe sich zwei Jahre lang von ihr quälen und mishandeln lassen, nun sei seine Geduld zu Ende, und möge sie machen, was sie wolle, auf ein gutes Einvernehmen mit ihm könne sie nicht mehr rechnen.

Eine Veröhnung würde ja auch nur eine vorübergehende sein, sie könne ihren Charakter nicht ändern, und er sei jetzt weniger als je geneigt, sich in ihre Launen zu schicken.

Frau Wiezi wartete noch einige Zeit, und als sie zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die zerbrochene Ehe auf diese Weise nicht wieder heil würde, veränderte sie es auf andere Weise. Sie fuhr stets am Tage vor seiner Ankunft nach Wien zum Besuche ihrer Eltern und kehrte am Tage nach seiner Abreise wieder zurück.

Sie meinte, wenn er sie lange Zeit nicht gesehen habe, und wenn sie sich abweisend verhalte, werde er vielleicht am ehesten reuig zu ihr zurückkehren.

Die Spekulation war aber eine verfehlte gewesen, denn das Verhältnis besserte sich nicht, wohl aber brachte die junge Frau von einer dieser Reisen, im Winter, während einer heftigen, eisigen Vora, eine starke Lungenentzündung mit nach Triest, und als der Kapitän von dieser Reise nach Hause kam, da hatte man sie schon begraben.

Im Anfang hatte es ihn tüchtig mitgenommen. Er war ein harter Mann, aber die unglücklichen Jahre dieser Ehe saßen ihm doch stärker auf dem Herzen, und Selbstvorwürfe wollten sich regen, ob er es nicht hätte anders und besser machen können. Aber es fiel ihm nichts ein. Er hatte sich alle Mühe gegeben, auf ihr Wesen einzugehen, doch sie, die bis zu ihrer Verheiratung in Wien mit den jungen Herren herumgestirrt hatte, war seinem einfachen Wesen, das vom „Schöne-Worte-machen“ keine Ahnung hatte, gegenüber ganz verständnislos geblieben. (Fortsetzung folgt.)

Am 2. April dieses Jahres waren es hundert Jahre, daß der berühmte dänische Märchendichter Hans Chr. Andersen in Odense geboren wurde. Er war der Sohn eines armen Schuhmachers und hatte in seiner Jugend große Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zu überwinden, um sich und sein großes Talent durchzusetzen. Dreiundzwanzig Jahre alt, bezog er die Universität. Andersen hat nicht nur herrliche Gedichte und Märchen geschaffen, — er schrieb auch gute Romane und die seinerzeit sehr beliebten Reisebeschreibungen fremder Länder. Am 4. August 1875 starb der Dichter in Kopenhagen. Seine Märchen sind ein Hausbuch des deutschen Volkes geworden und auch in viele fremde Sprachen übersetzt. In neuerer Zeit wurden sie vielfach nachgedruckt, aber in ihrer poetischen Wirkung nie erreicht.

Wenn man gegen solche Reizen der Kinderpoesie Gedichte aus der modernen Kinderliteratur stellt, dann weiß man erst, was man Andersen und Reinick zu verdanken hat. Wie unecht und albern mutet Dehmel's „Fingbuge" an: „Hi du mein lieber kleiner Gott, Muße doch nicht immerfort . . ." und die oft recht läppisch erscheinenden Kindergedichte Victor Kluthgens, der sich in den letzten Jahrzehnten in der Kinderbücherei zu Unrecht breit machte, aber verdienterweise jetzt schon in Vergessenheit gerät. Da ist z. B. Kluthgens: Der Fürst von Illi: „Das Klaffen und das Streicheln, Das Kosen und das Schmeicheln, Mit eia und mit Illi, Das wächst auf meinem Feld . . ."

Dem
Märchendichter
Hans
Chr. Andersen



zu seinem
100.
Geburtstage
2. April 1905

wenn sich auch einige seiner Schüler „Deutsche Andersen" zu nennen beliebten. Eines anderen Kinderfreundes, noch dazu eines echt deutschen Dichters, hundertjähriger Geburtstag ist leider von der Presse unbeachtet vorübergegangen. Ein bedauerliches Zeichen in unserer Zeit, wo für noch lebende und minderwertige Kinderliederdichter schon zum 50. oder 60. Geburtstag die Kellertrommel gerührt wird, während ein Mann, dessen sinnige Kinderverse schon das Entzücken unserer ganz Kleinen bilden, nahezu totgeschwiegen wird. Wir meinen den Dichter und Maler Robert Reinick und wer kennt nicht wenigstens eins oder das andere seiner prächtigen Kinderlieder, wie sie kein zweiter Kinderliederdichter je erreicht hat. Wie einfach und wunderbar schön ist z. B. sein Gedicht: Das Kind und der Apfel:
„Im Baum, im grünen Bettchen,
Doch oben sich ein Apfel wiegt,
Der hat so rote Wächchen,
Man sieht, daß er im Schloße liegt . . ."

und sein „Rigelreim" (17):
„Bin ich in das Schiff gegangen,
Wollte keine Vögel fangen,
Sieben Vögel saßen,
Sieben Vögel frohen,
Sieben sprangen hier und dort
Und die machten immerfort:
Kalle, kalle, kiel,
Kalle, kiel, kiel,
Kalle, kalle, kiel!"

Man braucht nur solche kampfhaft kindlichen Verse zu lesen, um der Wert Andersens und Reinicks zu erkennen. Nur der vor kurzem verstorbene Dichter Julius Bohmeyer verdient lobend erwähnt zu werden, da er sich ebenfalls bemühte, durch innerliche Schönheiten in seinen Gedichten für die Jugend zu wirken, statt durch läppische Neuheichlichkeiten den Kindern zu verballhornisieren.

Märchenprinz. Es ist eine richtige, kleine Märchenprinz, die eben in ihrem seidenen Bettchen die Augen aufgeschlagen und nun zu ihrem großen Erstaunen auf der reichbestickten Decke den Froschkönig mit seinem goldenen Krönchen erblickt. Wacht sie wirklich oder träumt sie noch? Ist das wirklich ein verkappter Prinz, der vor ihr sitzt und auf Erlösung harret? Ganz verächtlich sieht das Kind auf den großen, grünen Frosch herunter und zieht die Decke ängstlich bis hoch hinauf. Ist's wirklich ein verzauberter Prinz?

Gemeinnütziges.

Kochfett. Ein gutes und nicht zu teures Kochfett erhält man durch eine Mischung von Schweinefett, Nierenfett und Butter, von jeder Sorte das gleiche Quantum. Dieses Fett eignet sich zum Braten und Dünsten und auch zu einigen Teigarten. Von Schweinefett nimmt man Rosenschmalz oder Rindenspeck, letzterer ist schmackhafter oder weniger ausgiebig, läßt das Fett durch die Hadmaschine (man erhält auf diese Art fast keine Gerieben), und setzt es mit sehr wenig Wasser auf schwaches Feuer, kocht es unter zeitweiligem Abkühlen, bis das Fett schön und die Gerieben gelbbraun sind. Dann wird es abgeschüttet und die Gerieben gut ausgebrüht. Nach Verleiben kocht man mit dem Fett eine geschälte Zwiebel, dies empfiehlt sich natürlich nicht, wenn man das Fett auch zum Baden verwenden will. Von Nierenfett (besser als Ochsennierenfett ist das Kalbsnierenfett) soll man nur reine Qualität nehmen. Das Fett wird eine Nacht in viel kaltes Wasser eingelegt, damit alles anhaftende Blut ausgezogen wird. Man häutet es gut und läßt es ebenfalls durch die Maschine. Setzt es alsdann mit wenig Wasser oder Milch (letztere verursacht jedoch beim Baden dann das Schäumen) auf und kocht es unter Abkühlen mit dem Schöpfelchen schön klar. Butter sollte nie ganz frisch eingelocht werden. Wenigstens einige Tage sollte man sie vorher im Keller aufbewahren.

Wie macht man aus Salzgurken Essiggurken, so daß sich dieselben halten und nicht weich und schimmelig werden? Wenn die Salzgurken noch gut erhalten sind, ist die Umwandlung sehr einfach. Lege die Gurken über Nacht in kaltes Brunnenwasser, sodann reinige man dieselben mit einer kleinen Bürste sorgfältig von allem Rahm. Gebe in einen Messing- oder emaillierten Kessel soviel Essig, um die Gurken zu bedecken, nebst allerlei Gewürzen, und lasse diesen nebst den Gurken bis zum Siedepunkt kommen, worauf die Gurken gleich in Steinöpfe verpackt werden müssen, nicht im Kessel stehen bleiben dürfen. Dieselben halten sich gut in dieser Weise, vorausgesetzt, daß die Salzgurken noch nicht verderben sind. Bei Salzgurken sollte auch das Wasser während des Winters öfter durch neues Salzwasser mit Essig und Gewürz ersetzt werden.

Um Filzhüte zu waschen, reibe man sie mit einem Flanelllappen rein, der in mit lauwarmem Wasser verdünnten Salmiakgeist getaucht ist; der Flanelllappen muß, sobald er schmutzig ist, erneuert und der Hut dann mit einem weichen leinenen Tuch trocken gerieben werden. Nach der Reinigung bürste man ihn glatt. Man vermeide, ihn naß zu machen, da er sonst die Form verliert. Schmutziges Gullleder reinigt man mit einer Mischung die aus 10 Teilen Wasser und 1 Teil Salmiakgeist besteht. Mittels eines Schwammes reibt man das Leder ab.

Als Klebstoff für Glas und Papier hat sich folgendes ausgezeichnet bewährt: Man schlägt frisches Eiweiß in einer flachen Schale zu leichtem Schaum, löst es dann zerstückelt mit dieser Flüssigkeit die Etiquettes unter Anwendung eines flachen Pinsels und drückt sie dann mit einem reinen Tuch fest. Einmal getrocknet, lösen sich die mit Eiweiß aufgeklebten Etiquettes selbst in der Feuchtigkeit, ja sogar bei längerem Liegen im kalten Wasser, nicht mehr los.

Nachtisch.

1. Silberräffel.



2. Palindrom.

Vorwärts, rückwärts, immer gleichen
Sich die fünf bemalten Zeichen:
Der Böttcher ist der Vater,
Ein Vetter ist das Faß —
Nun sage, lieber Vater,
Geschwinde, was ist das?

3. Silberräffel.

berg, e, na, ni, re, se, si, so, ve, za.

Zu suchen sind fünf dreißigige Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben oben gegeben sind. Sind die richtigen Worte gefunden, so lassen sie sich so ordnen, daß die Mittelsilben derselben nennen eine der Töchter des Königs Agamemnon.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Der Himmel hat sein Sonnenlicht, Es hat die Blume hoch und Dorn
Das Weltall zu durchdringen, Den Frühling wie in Drogen;
In Bergen in des Fichters Blau, Die Menschennatur, he hat ihr Herz,
Das Hagel keine Schwingen, Zu lieben und zu hängen. Paul Barbé.

Enziges.

Ein ungläubiger Thomas.



Bauer: „Sie, Herr Lehrer, hobens a schon ghört, der Huberfepf, der kürzl gstorben is, soll umgeh'n, die Magd hat sein Geist gesehn um Mitternacht.“

Lehrer: „Na, dös glaub ich net, vom Huberfepf sein Geist hat mer bei sein Lebzeiten nie was gmerkt, viel weniger nach seinem Tod.“

Berunglückte Brauterei.

In einer Kaffeegesellschaft rühmt die Frau eines Arztes die große Praxis ihres Mannes und sagt unter anderem: „Ja, und denken Sie sich, sogar in der Nacht wird mein Mann oft aus dem Bett geholt!“

„Ach, das ist noch gar nichts,“ antwortet die Frau eines anderen Arztes, „mein Mann wird so oft in der Nacht geholt, daß er jetzt immer den Tag über schläft, sonst könnte er es nicht aushalten!“

Ein glücklicher Zufall.

Professor (im Examen): „Welchem Umstande verdankt Columbus seine Verühmtheit?“

Student: „Dem Umstande, daß Amerika noch nicht entdeckt war.“

Unbegreiflich.

Berliner: „... Sagen Sie mal, Sie waren wohl schon oft in Berlin?“

Fremder: „Nein, ich bin heute zum ersten Male hier!“

Berliner (verwundert): „Wie kann man nur zum ersten Male in Berlin sein?“